



Gernot, wo arbeitest du?

Die Schön Klinik Bad Bramstedt ist eine Fachklinik für Psychosomatische Medizin mit 520 Behandlungsplätzen. Die Klinik ist eine sog. „Gemischte Einrichtung“, da sowohl Rehabilitationen als auch Krankenhausbehandlungen durchgeführt werden. Die dritte Abteilung ist die Kinder- und Jugendpsychiatrie. Wir sind insgesamt drei Chefarzt:innen, zur Zeit bin ich der Ärztliche Direktor.

Welche Auswirkungen haben Diskriminierungserfahrungen auf die Gesundheit von Menschen?

Ausgehend vom Minderheitenstressmodell haben sowohl erlebte als auch befürchtete Diskriminierungserfahrungen einen negativen Einfluss auf die psychische Gesundheit. Psychische Erkrankungen und dauerndes Stresserleben haben mittelfristig auch Auswirkungen auf die körperliche Gesundheit: man denke nur an die höhere Infektanfälligkeit oder bei Depressionen an die Unfähigkeit zu einer ausreichenden Selbstfürsorge.

Kannst du dich an einen konkreten Fall erinnern?

Leider hören wir immer wieder von Diskriminierungserfahrungen. Diese sind oft nicht ganz so offensichtlich, können bei Nicht-Betroffenen leider sogar ein Schmunzeln auslösen: Beispielsweise, wenn zwei schwule Männer am Standesamt gefragt werden, wer von den beiden die Braut sei. Als Beispiel für befürchtete Diskriminierung: Betroffene haben Angst, sich vor der Familie als trans* oder homosexuell zu outen, weil sie befürchten, „verstoßen“ zu werden.

Was brauchen Menschen, um sich gegen Diskriminierung zu wehren?

Basis sind aus meiner Sicht ein vertrauensvoller Freundeskreis, die Familie und der Kontakt zur Community. Das stärkt die Resilienz. „Out of the closet“ schützt in vielen Fällen auch - ist aber nicht immer empfehlenswert, wenn die sozialen Umstände es nicht zulassen. Dann kann auch ein Ortswechsel, z.B. in eine Großstadt, hilfreich sein.

Wie hast du dafür gesorgt, dass in deiner Klinik Menschen ohne Diskriminierung behandelt werden?

Das ist nicht alleine mein „Verdienst“: Unsere Geschäftsführung und unsere Klinikgeschäftsführer:innen vor Ort würden Diskriminierung nicht zulassen, unsere antidiskriminierende Grundhaltung haben wir auch unternehmensweit in unserem Leitbild fest verankert. Und mit diesem Rückhalt hat es gut geklappt. Ich glaube aber schon, dass einige Kolleg:innen aus dem Leitungsteam und ich auch Vorbildfunktion haben: wir sind nicht „im closet“. Um noch einmal auf die Klinikgeschäftsführung zurückzukommen: Mein Mann und ich haben Glückwünsche zu unserer Hochzeit bekommen.

Hast du einen Tipp, was jeder Beschäftigte im Gesundheitswesen tun kann, um sich gegen Diskriminierung zu stellen?

Ich bin da zugleich optimistisch (mehr) und pessimistisch (weniger): es kommt auf das Menschenbild und die persönliche Einstellung an. Wer positiv und neugierig auf andere zugeht, wird vermutlich gar nicht auf die Idee kommen, sich diskriminierend zu äußern oder zu verhalten – oder bei einem Hinweis darauf zu lernen. Es gibt aber leider auch Menschen, die ideologisch bedingt anders denken.

Vielen Dank für das Interview!



Die Allyship-Kampagne der Deutschen Aidshilfe